

best2



# beeinträchtigt studieren

Daten zur Situation von Studierenden mit  
Behinderung und chronischer Erkrankung



Deutsches Studentenwerk

# best2: Ergebnisse auf einen Blick

**11 % der rund 2,8 Millionen Studierenden in Deutschland haben eine studienrelevante Beeinträchtigung. Welche Barrieren behindern ihr Studium? Wie werden ihre Schwierigkeiten kompensiert? Was hat sich seit der ersten Befragung 2011 verändert? Fast 21.000 Studierende mit Beeinträchtigung von 153 Hochschulen haben im Wintersemester 2016/17 an der zweiten Befragung „beeinträchtigt studieren – best2“ teilgenommen.**

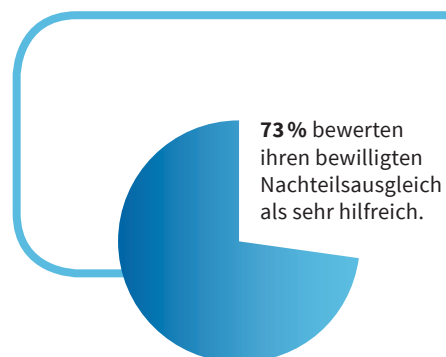
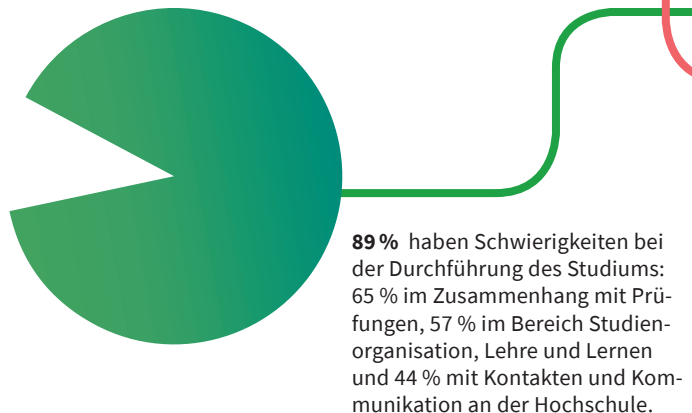
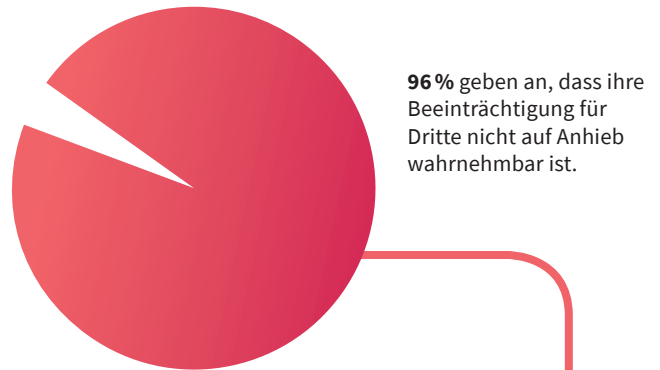
Die Gruppe der Studierenden mit studienrelevanten Beeinträchtigungen ist heterogen. Nur bei 4 % der Studierenden ist die Beeinträchtigung auf Anhieb zu erkennen, bei gut zwei Dritteln (67 %) ist sie auch auf Dauer nicht sichtbar. Mehr als die Hälfte der Studierenden (53 %) hat psychische Erkrankungen, die sich studienerschwerend auswirken, das sind acht Prozentpunkte mehr als 2011. Für 20 % wirken sich chronisch-somatische Erkrankungen (z. B. Multiple Sklerose, Rheuma oder Epilepsie), für 10 % Bewegungs- und Sinnesbeeinträchtigungen, für 4 % Legasthenie und andere Teilleistungsstörungen und für 6 % sonstige Beeinträchtigungen studienerschwerend aus. 7 % haben mehrere gleich starke studienrelevante Beeinträchtigungen. Starke Studieneerschwernisse ergeben sich daraus für drei von fünf Studierenden (62 %).

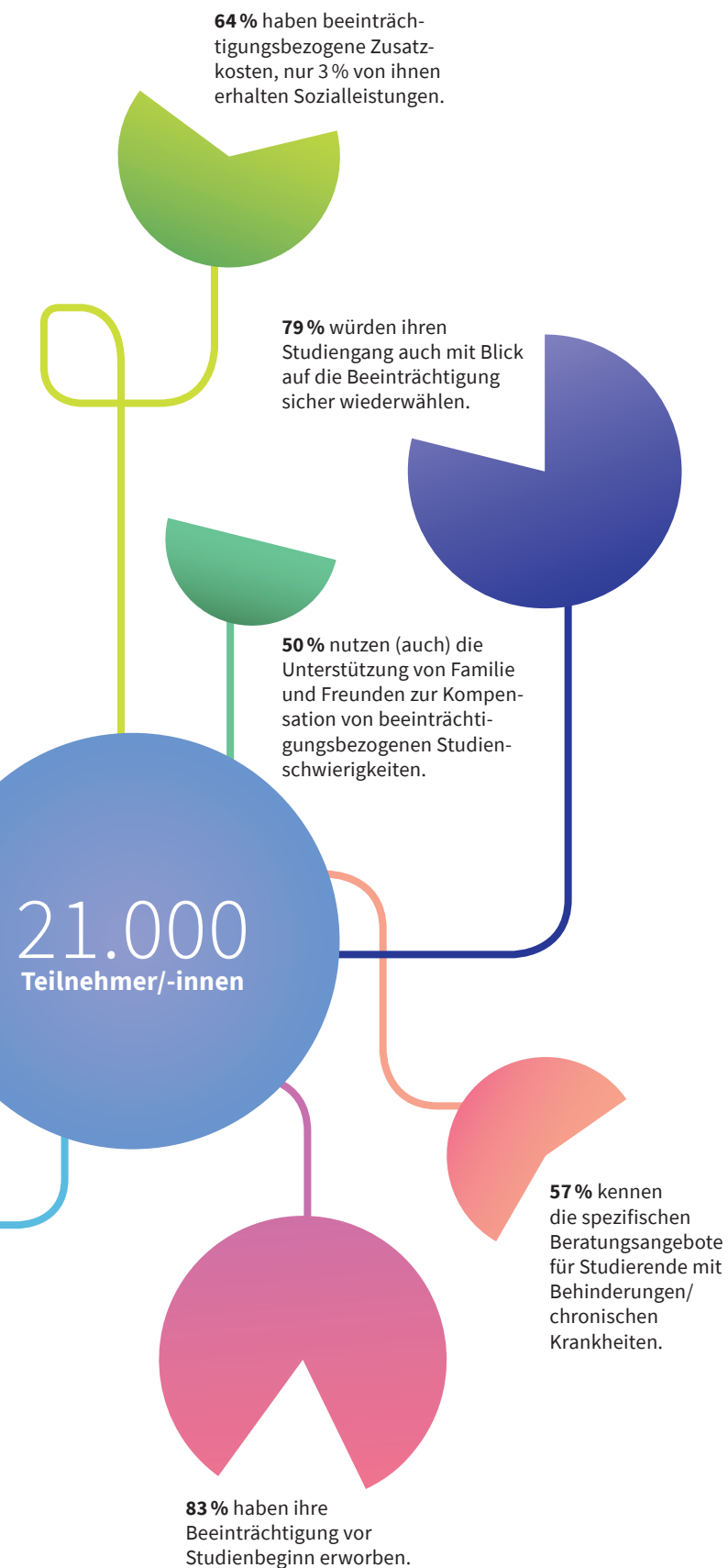
## Vielfältige Barrieren im Studium

Neun von zehn Studierenden (89 %) geben beeinträchtigungsbezogene Schwierigkeiten bei der Organisation und Durchführung des Studiums, in Prüfungs- und Lehrsituationen an. Wie schon 2011 entstehen sie am häufigsten durch hohe Prüfungsdichte, Anwesenheitspflichten und zeitliche Vorgaben zum Leistungsspensum. Für 7 % ergeben sich Studienschwierigkeiten aufgrund baulicher Barrieren, unzureichender räumlicher Ausstattungen oder fehlender Rückzugsräume.

## Studienschwierigkeiten: oft verborgen

Rund 44 % der Studierenden haben beeinträchtigungsbezogene Schwierigkeiten im sozialen Miteinander, die Auslöser oder Verstärker von Studienproblemen sind. Insbesondere die Angst vor Ablehnung und Stigmatisierung sowie negative Erfahrungen im Zusammenhang mit dem „Outing“ erschweren die Kommunikation mit Lehrenden, Mitstudierenden und der Verwaltung.





### Nachteilsausgleiche zu selten genutzt

Weniger als ein Drittel (29%) der Studierenden hat – wie 2011 – zumindest einmal einen Nachteilsausgleich eingefordert, am häufigsten für konkrete Prüfungssituationen. 62% der Anträge wurden im Schnitt bewilligt. Drei von vier Nutzer/-innen (73%) bewerten die Maßnahmen als hilfreich. Studierende verzichten auf Nachteilsausgleiche, weil ihnen die Anspruchsvoraussetzungen nicht klar sind, sie Hemmungen haben oder sie keine „Sonderbehandlung“ wollen.

### Die Familie unterstützt

Drei Viertel der Studierenden nutzen – mehrheitlich ausschließlich – selbstorganisierte Maßnahmen zur Kompensation von beeinträchtigungsbezogenen Schwierigkeiten. Die Unterstützung durch das familiäre Umfeld und Ärzt/-innen und Therapeut/-innen ist dabei von besonderer Bedeutung. Jede/r Dritte wird von Kommiliton/-innen unterstützt.

### Beratungsangebote besser bekannt

Neun von zehn Studierenden kennen mindestens ein spezifisches Beratungsangebot der Hochschulen und Studenten-/Studierendenwerke, ein Drittel hat mindestens eins davon genutzt – deutlich mehr als 2011. Hauptthemen sind der Umgang mit der eigenen Beeinträchtigung und die Beantragung von Nachteilsausgleichen. Drei von fünf Studierenden profitierten von der Beratung. Als besonders hilfreich wird eine bedarfsgerechte Unterstützung in der Studieneingangsphase erachtet.

### Ungesicherte Finanzierung

Zwei Drittel der Studierenden haben beeinträchtigungsbedingte Zusatzkosten für Lebensunterhalt und Studium, die sie finanziell belasten. Für jeden sechsten von ihnen ist der Lebensunterhalt nicht gesichert.

[www.best-umfrage.de](http://www.best-umfrage.de)

# Studium? Läuft!

## Fünf Begegnungen

**Christian Opitz, 29 | Studiengang Geschichte und Politik/Verwaltung im höheren Fachsemester | Universität Potsdam | Beeinträchtigung: Querschnittslähmung**

Seit einem schweren Badeunfall bin ich querschnittsgelähmt und sitze im Rollstuhl. Das wirkt sich natürlich enorm auf meinen Studienalltag aus. Besonders der Zugang zu den Räumlichkeiten der Universität und die Wege zwischen den Universitätsstandorten und Gebäuden sind für mich schwierig. Ein defekter Fahrstuhl kann bedeuten, dass ich an einer Lehrveranstaltung nicht teilnehmen kann.

Die Universität Potsdam bietet mir sehr gute Möglichkeiten zu studieren. Dazu gehört insbesondere ein gutes Unterstützungsnetzwerk innerhalb der Universität. Behindertenbeauftragte, Prüfungsamt und auch viele Fakultäten arbeiten eng zusammen. Über verschiedene Nachteilsausgleiche kann ich meine Beeinträchtigungen weitestgehend ausgleichen, zum Beispiel durch Zeitverlängerung bei Klausuren, die ich aufgrund einer teilweisen Lähmung meiner Hände benötige, sowie der Möglichkeit, außerhalb der Fristen von Prüfungsleistungen zurückzutreten. Operationen oder gesundheitliche Verschlechterungen gefährden somit nicht gleich mein Studium.

Mein Tipp für alle Studieninteressierte mit Beeinträchtigungen: Informiert Euch vorab über Nachteilsausgleiche und die Strukturen innerhalb der Universität. Nehmt Kontakt zur Beratungsstelle für Studierende mit Beeinträchtigungen der Hochschule auf. Besonders für Menschen mit einer körperlichen Beeinträchtigung empfiehlt sich eine Besichtigung oder Campustour an der Wunschuniversität.

**Inken Kanbach, 30 | Studiengang Gesundheitsmanagement | 8. Semester | Hochschule Fulda | Beeinträchtigung: chronisch-entzündliche Darmerkrankung**

Seit meinem 11. Lebensjahr habe ich Morbus Crohn, der schubweise auftritt. Viele Arzt- und Kliniktermine, Medikamente mit ihren Nebenwirkungen sowie starke Bauchschmerzen und zahlreiche Infekte tragen dazu bei, dass ich nicht immer an der Hochschule sein kann. Daher muss ich viel nacharbeiten. Meine Erkrankung bringt häufige Toilettengänge mit sich, die auch vor Vorlesungen und Prüfungen nicht Halt machen. Nachteilsausgleiche, wie längere Bearbeitungszeiten bei Prüfungen, Klausuren und Hausarbeiten, sind für mich daher sehr wichtig.

*„Informiert Euch vorab über Nachteilsausgleiche und die Strukturen innerhalb der Universität.“*

— Christian Opitz





Trotz meiner Erkrankung habe ich mich für ein Praktikum an der Uni Otago/Neuseeland entschieden. Das war eine tolle Erfahrung, auch wenn mein erster Blick immer den sanitären Anlagen galt. Ich bin insbesondere von der zuständigen Mitarbeiterin für Auslandsmobilität und der Studiengangkoordinatorin meines Fachbereichs sehr unterstützt worden. Sie hatten immer ein offenes Ohr für mich.

Aber ohne den starken Rückhalt durch meine Familie, Freunde und meinen Partner würde es kaum gehen. Ebenso wichtig ist der Austausch mit anderen Betroffenen, meinem Selbsthilfeverband, aber auch mit Nicht-Betroffenen. Ich wünsche mir allerdings einen offeneren Austausch mit Lehrenden, damit sie meine Situation besser verstehen können. Mein Rat an andere Betroffene: Gebt niemals auf, ein Studium lohnt sich!

**Sabine K., 27 | Bachelorstudium im höheren Fachsemester | Technische Universität Ilmenau | Beeinträchtigung: manisch-depressive Störung**

Meine Erkrankung ist verbunden mit Stimmung- und Konzentrationschwankungen. Besonders bei lauter Geräuschkulisse kann ich mich schlecht konzentrieren. Mehrfach war ich schon für längere Zeit in der Klinik, um mich medikamentös neu einstellen zu lassen. Ich kann effektiv arbeiten, brauche aber mehr Ruhe- und regelmäßige Regenerationspausen. Ich habe gelernt, mir selber weniger Druck zu machen. Ein speziell auf mich abgestimmter Studienplan und Nachteilsausgleiche wie mehr Zeit und kleine Räume bei schriftlichen Prüfungen helfen mir, das Studium zu bewältigen. Mitarbeiter/-innen der Hochschule und im Studierendenwerk unterstützen mich dabei. Ebenso wichtig ist mein verlässliches Netzwerk aus Familie, Freunden, meinem Psychologen und meiner Neurologin.

Zu Studienbeginn wären mehr schriftliche Informationen für Studierende mit Handicap hilfreich gewesen, damit ich mich nicht sofort als gesundheitlich beeinträchtigt outen muss. Und ganz wichtig: Ich wünsche mir sensible Mitstudierende und Mitarbeiter/-innen an der Uni, die Studierende niemals auf ihr Handicap reduzieren.

Mein Tipp an alle Studierenden in ähnlicher Situation: Wenn Studieren Euer Traum ist, dann gebt Euer Bestes und kämpft! Knüpft Freundschaften! Geht achtsam mit Euch um! Dazu gehört auch, dass Ihr zuverlässig Eure Medikamente nehmt. Nur dann können sich Studien- und Lebenssituation stabilisieren und Ihr könnt das Studium erfolgreich absolvieren.

**Sonja Borowski, 25 | Masterstudiengang Forschung, Entwicklung und Management | 3. Semester | Fachhochschule Kiel | Beeinträchtigung: Legasthenie**

Meine Legasthenie ist in allen schriftlichen Ausarbeitungen sichtbar. Daher lasse ich alle meine Texte von mehreren Personen aus meinem



Von oben nach unten:  
Christian Opitz, Sabine K.,  
Inken Kanbach



„Ich weiß jetzt,  
wie wichtig  
Kommunikation ist.“

— Jennifer Friedauer

**Von oben nach unten:**  
Sonja Borowski und  
Jennifer Friedauer

► Umfeld auf Satzbau, Rechtschreibung und Satzzeichen überprüfen. Hierfür sind eine gute Planung und viele Absprachen nötig. Außerdem brauche ich länger für das Lesen von Texten und für das Beantworten von Klausurfragen.

Im Bachelor erhielt ich bis zum fünften Semester einen Nachteilsausgleich. Ich bekam für schriftliche Arbeiten mehr Zeit, und meine Rechtschreibung durfte nicht bewertet werden. Darüber hinaus konnte ich die Klausuren in einem Extraraum schreiben. Ab dem sechsten Semester wurden meine Anträge nicht mehr in diesem Umfang genehmigt. Warum dies so ist, ist mir und anderen Betroffenen leider unklar. Ich denke: Um chancengleiche Studienbedingungen zu realisieren, bedarf es angemessener Regelungen zum Nachteilsausgleich – auch für Studierende mit Legasthenie.

Meinen Weg habe ich bisher dank meiner Eltern – sie ermöglichten mir neben persönlicher Hilfestellung teure Lerntherapien – und der vielen „Korrigierhelferchen“ gemeistert. Andere wichtige Unterstützerinnen sind die Sozialreferentin des AStA und die Diversitätsbeauftragte der Hochschule. Am wichtigsten war für mich aber der Austausch mit anderen Betroffenen. Die Gruppe der „Jungen Aktiven“ des Bundesverbands für Legasthenie und Dyskalkulie schafft für viele einen Raum, in dem sie sich das erste Mal in ihrem Leben verstanden und angenommen fühlen.

**Jennifer Friedauer, 27 | Masterstudiengang Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaft | 5. Semester | Ruhr-Universität Bochum | Beeinträchtigung: Sehbeeinträchtigung**

Als stark Sehbeeinträchtigte arbeite ich viel über das Gehör, auch bei den Mitschriften in den Vorlesungen. Lehrende und Mitstudierende unterstützen mich und berücksichtigen, dass ich schriftliche Unterlagen in Großdruck und etwas mehr Lesezeit benötige. Den größten Arbeitsaufwand habe ich beim Lesen der vielen Texte außerhalb der Veranstaltungen. Für die inhaltliche Vor- und Nachbereitung nutze ich in der Regel einen der acht speziell ausgestatteten PCs im Beratungszentrum zur Inklusion (BZI) des Akademischen Förderungswerks. Leider stehen diese Arbeitsplätze nicht immer zur Verfügung, weil auch andere beeinträchtigte Studierende sie brauchen – zum Beispiel für Klausuren. Frühzeitige und zentrale Informationen über Schließ- und Belegungstermine sowie eine zuverlässig nutzbare Alternative wären für mich sehr hilfreich.

Das BZI hat mir den Einstieg ins Studium sehr erleichtert. Ich habe dort gelernt, mich mit meiner Beeinträchtigung auseinanderzusetzen und mit anderen Studierenden mit Beeinträchtigung in Austausch zu treten. Ich bin mir meiner Stärken und Schwächen bewusster geworden und arbeite mittlerweile neben meinem Studium als wissenschaftliche Hilfskraft.

Außerdem weiß ich jetzt, wie wichtig Kommunikation ist. Dabei gilt: Ein Austausch über das Studium mit Beeinträchtigung und die dabei entstehenden Probleme kann nur mit und durch die Betroffenen selbst stattfinden! ■

# „Hätte **Stephen Hawking** bei uns studieren können?“

Wie steht es um die Chancengleichheit von beeinträchtigten Studierenden an unseren Hochschulen? Prof. Dr. Barbara Welzel, Prorektorin Diversitätsmanagement der TU Dortmund, Frieder Kurbjeweit, Student und aktiv in der Interessengemeinschaft Handicap der Universität Bremen, und Sandra Mölter, Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, im Gespräch.

## **DSW: Ist die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) von 2009 in den Hochschulen angekommen?**

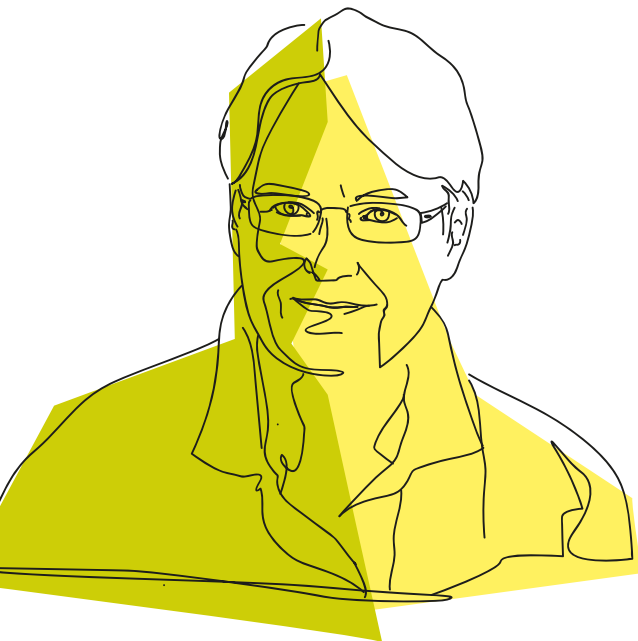
**Frieder Kurbjeweit:** Nein. Den ganzheitlichen Anspruch an die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen sehe ich weder an der Uni Bremen noch an einem anderen Standort verwirklicht. Daher sage ich: kaum bekannt, nicht verstanden und auch nicht verinnerlicht!

**Barbara Welzel:** Für Hochschulleitungen ist die Konvention unglaublich hilfreich. Wir müssen nicht mehr debattieren, ob wir Teilhabe eröffnen und Zugänglichkeit herstellen wollen. Es geht um geltendes Recht, das wir einhalten müssen. Ich diskutiere daher nur noch, wie wir dieses Recht umsetzen.

**Sandra Mölter:** An der Universität Würzburg ist die UN-BRK angekommen. Auch landesweit spürt man einen gewissen Wandel. Aber es gibt noch große Unterschiede, was den Stand der Umsetzung an den einzelnen Hochschulen betrifft.

## **Auf welche Hürden und Barrieren treffen Studierende mit Beeinträchtigungen?**

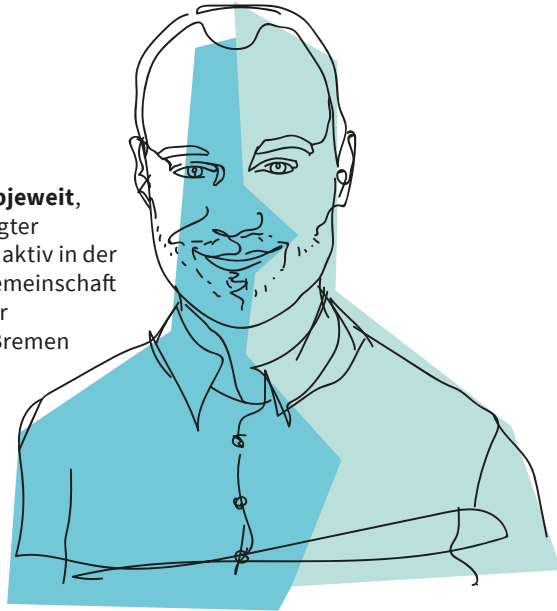
**Kurbjeweit:** Hürden gibt es vor allem bei den Strukturen und bei allem, was mit der Organisation des Studiums zusammenhängt: unflexible Studienordnungen, Anwesenheitspflichten etc. Das Problem ist: Es gibt Menschen mit Beeinträchtigungen und eine Struktur, die nicht gut mit ihnen umgeht. Mit Nachteilsausgleichen und Barrierefreiheit ist es nicht getan. ▶



„Hochschulleitungen brauchen die Unterstützung der Beratungsstellen und müssen sie stärken.“

**Prof. Dr. Barbara Welzel,** Prorektorin  
Diversitätsmanagement der TU Dortmund

**Frieder Kurbjeweit,**  
beeinträchtigter  
Student und aktiv in der  
Interessengemeinschaft  
Handicap der  
Universität Bremen



*„Ob die UN-BRK in den  
Hochschulen angekommen  
ist? Dazu sage ich:  
kaum bekannt, nicht  
verstanden und auch nicht  
verinnerlicht!“*

► **Welzel:** Wir müssen uns in aller Deutlichkeit fragen: Sind wir Hochschulen, an denen jemand wie Stephen Hawking hätte studieren können? Das ist der Standard, um den es gehen muss.

**Nachteilsausgleiche sollen Chancengleichheit ermöglichen. Funktioniert dieses Instrument?**

**Kurbjeweit:** Das Erschreckendste aus der ersten „best“-Studie von 2011 war die große Angst der Studierenden mit nicht sichtbaren Beeinträchtigungen vor Stigmatisierung. Viele kommen deshalb nicht in die Beratung und nutzen das Instrument des Nachteilsausgleichs erst gar nicht. Aber über Ausgleichs allein kommt man ohnehin nicht zu einer inklusiven Hochschule. Dafür bedarf es einer anderen Denke.

**Mölter:** Es gibt zu Nachteilsausgleichen ganz klare Regelungen. Die müssen umgesetzt werden. Allerdings denken immer noch einige Professoren, dass ein Nachteilsausgleich ein Vorteil ist. Aber es geht um den Ausgleich eines Nachteils, nicht um einen Vorteil!

**Kurbjeweit:** Es ist immer wieder ein Antrag. Andere Leute entscheiden darüber, ob er angemessen ist. Ich möchte mich nicht immer rechtfertigen müssen und möchte auch nicht, dass mir Skepsis entgegenschlägt. Es gibt auch immer die Pappenheimer, die sagen: Na ja, sind Sie sich denn sicher, dass Sie wirklich an die Uni gehören?

**Welzel:** Es kann nicht sein, dass einzelne Studierende ihre Professor/-innen von ihrem Recht auf Nachteilsausgleich überzeugen müssen. Diese Kommunikation muss von der Beratungsstelle, den Dezernaten, dem Justizariat geführt werden.

**Mölter:** Ein großes Thema sind Nachteilsausgleiche bei psychischen Erkrankungen. Ein anderes Thema ist Legasthenie, also Lese-Rechtschreibstörung. Einige Hochschulen geben hier einen Nachteilsausgleich, andere nicht. Hier sehe ich großen Handlungsbedarf, also Aufklärungsarbeit.

**Welzel:** Für die Aufklärungsarbeit brauchen wir dringend die Informations- und Beratungsstelle Studium und Behinderung (IBS) des Deutschen Studentenwerks, die auch in die Hochschulrektorenkonferenz und in die Öffentlichkeit hineinwirkt.

**Welche Unterstützung brauchen Lehrende und Hochschulleitungen?**

**Welzel:** Hochschulleitungen brauchen die fachliche Unterstützung und müssen die Strukturen stärken. Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen müssen in dem Bewusstsein arbeiten, durch die Leitung beauftragt zu sein. Das ist der Schritt, den wir bundesweit mit einer „Hochschule für Alle“ vollzogen haben.

**Mölter:** Wichtig sind fachliche Expertise und



Schulungsangebote. Die gibt es schon durch die IBS oder durch verschiedene Universitäten. Viele bieten ja auch mittlerweile Fortbildungen zur barrierefreien Didaktik an oder binden das Thema in allgemeine Seminare mit ein.

**Welzel:** Eine mittelgroße Hochschule kann eine Menge vorhalten, eine kleine Fachhochschule kann das allein schon personell nicht leisten. Es könnte Zentren geben, die bestimmte Dinge für andere mitleisten. Hier ist die Politik gefragt.

**Kurbjeweit:** Es reicht nicht, eine Person abzustellen, die dann die Behindertenarbeit macht. Wir bekommen beispielsweise Anfragen, wie Sachen barrierefrei gebaut werden können. Ich weiß einiges darüber und kann sagen, wie es richtig schlecht ist, aber Expertise sieht anders aus.

### **Wie kann ich den beeinträchtigten Studierenden signalisieren, dass die Hochschule für sie da ist?**

**Mölter:** Lehrende können zum Beispiel zu Beginn einer Veranstaltung darauf hinweisen, dass es Angebote für beeinträchtigte Studierende gibt. Sie können signalisieren, dass sie ansprechbar sind.

**Kurbjeweit:** Diese Ansagen in den Lehrveranstaltungen müssen verpflichtend sein. Das sind gut investierte drei Minuten.

**Welzel:** Wenn es Lehrende mit Beeinträchtigung gibt, kann das Studierenden mit Beeinträchtigung deutlich machen, dass sie einen Platz und eine Perspektive an der Hochschule haben. Das habe ich neben der konkreten Unterstützung immer als den größten Motor erlebt.

### **Brauchen Sie bei Ihrer Arbeit die Daten von „best“?**

**Welzel:** Daten sind definitiv eine Referenz zum Argumentieren. Wir verlieren viel Wissen, wenn wir nur über große Surveys verfügen, die nicht ins Detail gehen. Deshalb finde ich die best-Studie so wichtig.

**Kurbjeweit:** Es gibt endlich Fakten. Die Studie legt

offen, wo die größten Probleme liegen.

**Mölter:** Die Ergebnisse helfen uns, unser Angebot weiterzuentwickeln.

### **Stärkt Diversity-Management die Bemühungen um Inklusion?**

**Welzel:** Die Chance ist, dass wir von der Vorstellung einer vermeintlichen Homogenität wegkommen. Diversität oder Heterogenität ist der Normalfall, den eine Hochschule gestalten muss.

**Mölter:** Das hört sich gut an, birgt aber ein gewisses Risiko. Eine Diversitätsbeauftragte hat nicht die fachliche Expertise für alle Bereiche; sie kann einen Behindertenbeauftragten oder eine Beratungsstelle für Studierende mit Beeinträchtigung nicht ersetzen. ▶

---

*„Immer noch denken einige Professoren, dass ein Nachteilsausgleich ein Vorteil ist.“*



**Sandra Mölter**, Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

► **Welzel:** Sie kann beispielsweise auch keine Gleichstellungsbeauftragte ersetzen. Ein Prorektorat oder eine Stabsstelle für Diversity-Management kann bestärken, unterstützen und sichtbar machen. DoBuS, unser außerordentlich erfolgreiches Zentrum für Behinderung und Studium, macht die gleiche Arbeit wie vorher, aber nun in dem Wissen, dass es gewollt ist und nicht erkämpft werden muss.

### Wie sollte eine Willkommenskultur für Studierende mit Beeinträchtigungen aussehen?

**Welzel:** Wir experimentieren gerade mit einer Willkommenskultur, die sich an alle richtet und bei der sich niemand outen muss. Die Studierenden wollen ihr Studium doch nicht in der Beratungsstelle, sondern im Hörsaal beginnen.

**Kurbjewit:** Für mich wäre eine Willkommenskultur, wenn ich schon, bevor ich mich bewerbe, das Gefühl vermittelt bekomme, dass ich mit meiner Beeinträchtigung wertgeschätzt bin und ich nicht durch Barrieren im Studium zusätzlich belastet werde. Derzeit frage ich mich leider oft noch, ob die Hochschulen wirklich menschenfreundliche Einrichtungen sind. Es geht um radikale Fragen: um Menschenrechte, Inklusion und vieles mehr.

**Welzel:** Wir brauchen Hochschulen als Orte, an denen jeder und jede in Würde und demütigungsfrei studieren kann. Wir verwenden inzwischen eine Menge Energie darauf, dass nicht nur der Frust über ein Problem wahrgenommen wird, sondern auch die Lösung. Sie soll stärker und bestärkend in Erinnerung bleiben. ■



Das vollständige Interview können Sie nachlesen unter:  
<http://dswurl.de/X74Ut>

# Hochschule für Alle

## 3 Unterstützer

Prof. Dr. Peter-André Alt  
Präsident der Hochschulrektorenkonferenz

Die gleichberechtigte Teilhabe von Studierenden mit Beeinträchtigung in einer „Hochschule für Alle“ stellt für die Hochschulen eine verantwortungsvolle und herausfordernde Aufgabe von zentralem Stellenwert dar. Mit der Empfehlung der Hochschulrektorenkonferenz zum Studium mit Behinderung/chronischer Krankheit brachten die Hochschulen bereits im Jahr 2009 den unbedingten Willen zur Förderung der Chancengleichheit für Studierende mit Beeinträchtigungen zum Ausdruck.

Dieser Anspruch hat seitdem nicht an Aktualität verloren, vielmehr ist das Ziel nicht zuletzt durch die wachsende heterogene Studierendenschaft vermehrt in den Fokus gerückt. Es ist daher wichtig, dass die Maßnahmen für den Abbau und die Überwindung von Barrieren alle den Hochschulen zur Verfügung stehenden Instrumente miteinbeziehen: Curricula, Nachteilsausgleiche, bauliche Veränderungen u. a. Die Hochschulen haben sich hierzu wiederholt selbst verpflichtet und werden die anspruchsvolle Zielsetzung auf dem Weg zu einer „Hochschule für Alle“ weiterhin mit der hierfür notwendigen Beharrlichkeit verfolgen.

[www.hrk.de](http://www.hrk.de)



*„Das ist Inklusion!“*

Jürgen Dusel

**Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen**

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie es ist, als Student mit Beeinträchtigung ohne viel Unterstützung einen Abschluss zu machen. Glücklicherweise hat sich seit den 1980er-Jahren einiges getan, und die meisten Universitäten sind heute deutlich weiter. Dennoch dürfen die Bemühungen nicht aufhören. Nicht selten müssen Student/-innen mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen um Akzeptanz kämpfen, insbesondere dann, wenn ihre Beeinträchtigung nicht sichtbar ist. Nachteilsausgleiche müssen deswegen niedrigschwellig und schnell angeboten werden. Dafür braucht es verlässliche und transparente Informations- und Unterstützungsstrukturen. Davon profitieren am Ende alle Studierenden: Das ist Inklusion!

[www.behindertenbeauftragter.de](http://www.behindertenbeauftragter.de)



*„Das Thema Nachteilsausgleich gehört in jede Erstsemester-Veranstaltung.“*

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep

**Präsident des Deutschen Studentenwerks**

Unsere Studie „best2“ ist die entscheidende Datengrundlage, um die Situation von Studierenden mit Behinderung oder chronischer Krankheit weiter zu verbessern. Für die Politik, für die Hochschulen, für die Studenten- und Studierendenwerke und nicht zuletzt für die betroffenen Studierenden selbst gibt sie wichtige Impulse. Es gibt immer noch viel zu tun.

Nachteilsausgleiche werden noch immer nicht ausreichend genutzt. Vor allem in der Studieneingangsphase müssen wir beeinträchtigten Studierenden mehr Unterstützung und noch mehr Information anbieten. Das Thema Nachteilsausgleich gehört in jede Erstsemester-Veranstaltung.

Ich danke allen, die bei „best2“ beteiligt sind. Machen wir uns an die Arbeit!

[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

# Glossar

## A

### **Angemessene Vorkehrungen**

Menschen mit Behinderungen stoßen in ihrer Umwelt auf vielfältige Barrieren. Deshalb enthält die UN-Behindertenrechtskonvention das Konzept der „angemessenen Vorkehrungen“. Sie werden erforderlich, wenn Zugang und Durchführung des Studiums aufgrund von baulichen, studienorganisatorischen, kommunikativen und anderen Barrieren eingeschränkt sind. Angemessene Vorkehrungen werden individuell und situationsbezogen gestaltet.

## B

### **Barrierefreiheit**

Barrierefrei sind physische Umwelt, Kommunikationsangebote und gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für alle Menschen gleichberechtigt und ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind. Voraussetzung für barrierefreie Studien- und Prüfungsbedingungen ist der Abbau von baulichen, studienorganisatorischen, kommunikativen, didaktischen und anderen Barrieren.

### **Behinderung**

Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, die sie in Wechselwirkung mit einstellungs- und umweltbedingten Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberech-

tigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern, zählen nach der UN-Behindertenrechtskonvention zur Gruppe der Menschen mit Behinderungen. Das heißt: „Menschen sind nicht behindert, sondern werden behindert.“

## C

### **Chancengleichheit und Diskriminierungsverbot**

Die Hochschulen sind gesetzlich verpflichtet, dafür zu sorgen, dass Studierende mit Behinderungen in ihrem Studium nicht benachteiligt werden und die Angebote der Hochschule möglichst ohne fremde Hilfe in Anspruch nehmen können.

### **Chronische Krankheit**

Chronische Krankheiten sind länger andauernde Krankheiten, auch mit schwankendem Verlauf, zum Beispiel chronische Darmerkrankungen oder Epilepsie. Führen sie zur Beeinträchtigung der gesellschaftlichen Teilhabe, fallen sie unter den gesetzlich definierten Begriff von Behinderung.

## I

### **Inklusion**

Hochschulen sind inklusiv, wenn ihre Mitglieder die Heterogenität von Studierenden und Lehrenden anerkennen, Vielfalt wertschätzen

und Voraussetzungen für die selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe aller schaffen. Damit folgen sie dem Leitmotiv „Es ist normal, verschieden zu sein“.

## N

### **Nachteilsausgleiche**

Nachteilsausgleiche sollen beeinträchtigungsbezogene Benachteiligungen individuell kompensieren. Studierende mit studienrelevanten Beeinträchtigungen benötigen Nachteilsausgleiche beim Zugang zur Hochschule, bei der Studienorganisation, in Lehrveranstaltungen und in Prüfungen, aber auch beim BAföG oder bei der Nutzung von Einrichtungen der Hochschulen und Studentenerwerke. Nachteilsausgleiche sind eine Form der angemessenen Vorkehrungen.

## S

### **Schwerbehinderung**

Wird ein Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 amtlich festgestellt, stellt die zuständige Behörde auf Antrag einen Schwerbehindertenausweis aus. Im Studium ist er bei der Beantragung von Eingliederungshilfe und Härtefallanträgen in Hochschulzulassungsverfahren hilfreich.



**Deutsches Studentenwerk**

**Informations- und Beratungsstelle  
Studium und Behinderung (IBS)**

Monbijouplatz 11, 10178 Berlin  
Tel.: 030-29 77 27-64 | Fax: 030-29 77 27-69  
E-Mail: studium-behinderung@studentenwerke.de

[www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

Realisation und Schlussredaktion

**mediamondi**

Design und Art Direktion

**muehlhausmoers**

Die Studie best2 wurde vom Deutschen Studentenwerk gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Höhere Studien Wien durchgeführt. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt.

Berlin, September 2018